



Universitätsbibliothek Paderborn

Poetische Schriften

Die Tageszeiten. Die vier Stufen des weiblichen Alters. Die Schöpfung der Hölle nebst einigen anderen Gedichten ...

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm

Braunschweig, 1772

Die vier Stufen des weiblichen Alters.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50046)

Die vier Stufen
des
Weiblichen Alters.

Die vier Stufen

184

Beidseitige Blätter



Vorbericht

zu den vier Stufen des weiblichen Alters.

Dieses Gedichte entstand auf einer Reise, wo ich von ohngefahr in einem kleinen Buchladen die vier Stufen des menschlichen Alters unter dem Titel: *Quatuor humanae vitae aetates Turici MDCCLIII.* zu Gesichte bekam. Ich las die fließenden lateinischen Verse mit grosser Begierde einigemal durch, und hielt sie, da ich auf den kurzen Vorbericht nicht aufmerksam gewesen, für das Original selbst. Nachdem aber meine vier Stufen des weiblichen Alters im Druck erschienen, wurde mir von dem wahren Erfinder mein Irthum benommen. Ich kann die Leser nicht besser hievon unterrichten, als wenn ich Ihnen den Brief dieses würdigen Mannes an mich abschreibe, und auch das Lob nicht unterdrücke, so mir derselbe darinn ertheilt; da Beyfall und Lob von edlen Gemüthern, und Kennern, unstreitig die angenehmste Belohnung ist, die ein Dichter sich wünscht. Er schrieb mir von Zürich folgendes:

Mein

Mein Herr,

Ich habe mit entzückenden Freuden die vier Stufen des weiblichen Alters gelesen, öfters gelesen, und stets bewundert. Nicht ein verwelklicher Lorbeer, sondern die Krone von Germaniens würdigen Töchtern, eine Frau, Ihrem Gemälde gleich, müsse die Belohnung seyn für das edle Denkmal, welches sie der schönen Hälfte unsers Geschlechts gestiftet haben! Sie verdienen es mit Recht, mein Herr. Aber was hat ein redlicher Schweizer bey Ihnen verschuldet, daß Sie seine Arbeit einem Italiäner beylegen, und der Welt wollen glauben machen, daß der Bibliothekar der Ambrosianischen Bibliothek zu Meyland, ein Geistlicher; sich bemüht habe, Charaktere für freye Schweizer zu schreiben, ihre Knaben zur Tugend anzufeuern, und ihren Jünglingen patriotische Gesinnungen beyzubringen? Denn das ist und bleibt ausgemacht, daß die Bilder in den vier Stufen des menschlichen Alters einzig und allein für freye Staaten passen, die so eingerichtet sind, wie der unsrige; und daß die Moral, die dem Herzen eines Deutschen, eines Franzosen und Italiäners, eingeprägt werden soll, mit den Landesgesetzen, und mit dem Climat übereinstimmen müsse, wenn jeder seinem Vaterlande nützliche Dienste leisten soll. Und wo finden sie sonst, mein Herr, als bey den Schweizern, eine solche Staatsverfassung, wo der Bürger zugleich Gesetzgeber

ber, Soldat, Richter und Unterthan ist? Allein ihre eigne Einsicht überzeugt sie hievon; ich muß Ihnen also, mein Herr, nur noch sagen, wie ich auf den Einfall gerathen, die vier Stufen zu schreiben.

Vor einigen Jahren hat ein gewisser Zufall mich genöthigt, mein Zimmer zu hüten, und da die Morgenstunden einsam vorüber giengen, so habe ich, um meinem Sohn, einem Knaben damals von sieben Jahren, einen kleinen Begriff von einem rechtschaffenen Republikaner zu geben, diese Charaktere zu Papier gebracht. Alle Nachmittag besuchten mich meine Freunde. Herr Canonikus Breitinger kam einsmal unvernüthet und sehr früh; er fand meine Arbeit auf dem Tisch, alle meine Vorstellungen waren fruchtlos; ich lag im Bett, er nahm sie weg, und ich sahe sie nicht wieder, bis sie gedruckt, und ehe ich sie verbessern konnte, gedruckt waren. Ein Jahr hernach übersandte mir ein Mayländer, der sehr wohl deutsch redet, und mein Freund ist, das Manuscript von der zierlichen poetischen Uebersetzung des Herrn Doktor Altrotschi, welche dann auch mit einer Vorrede vom Herrn Canonikus Breitinger hier gedruckt wurde. Hätten Sie, mein Herr, die vier Stufen des menschlichen Alters einem andern Schweizer, aus welchem Canton es auch immer gewesen seyn würde, zugeschrieben, mir wäre es gleichgültig gewesen; denn um die Autorschaft bekümmere ich mich nicht viel; mein Pult verschließt, was ich zu

meiner Belustigung schreibe. Aber einem Italiäner, obgleich seine fließende römische Poesie, mein Werkgen ganz verschönert hat, habe ich die vier Stufen des menschlichen Alters nicht überlassen wollen.

Verzeihen Sie mir also, mein Herr, daß ich Sie mit diesem Bericht bemüht habe. Mein Dank, daß sie auf meinen Gedanken ein so vortrefliches Gedicht gebauet, ist so groß, als meine Hochachtung. Könnte ich es Ihnen, mein Herr, in der That beweisen, so wäre mein Vergnügen vollkommen. Ist unser Land gleich felsicht und hart; so gießt doch der Himmel Freyheit, Ruhe und Frieden, auf uns herab. Fürchtet sich Ihre Muse vor dem Schwarm der Franzosen; hier ist eine Zuflucht für sie. Hier rührt man die Trommel nur zur Freude, und die Ufer der See, die Hügel und Thäler widerschallen frohlockend dem Donner der Kanonen. Liebreich und zärtlich würden Breitingen, und Bodmer, und Gesner, und andre würdigen Freunde sie umfassen, und ich würde einen der größten meiner Wünsche erfüllt sehn &c.

Johann Rodolf Wertmüller,
des großen Raths der Republik Zürich,
und Stadtschreiber.

Das



Das Mädchen.

Muse, begeistert durch dich, sang von dem menschlichen Alter
 Uns Wertmüllers glückliche Leyer. Mit römischer Anmuth
 Wiederholte sein Lied Oltrotschi. Vergassen die Dichter
 Ganz die andre schönere Hälfte des Menschengeschlechtes?
 Singe du sie Germaniens Töchtern! Sie lieben Gesänge,
 Welche mit lehrendem Reiz die einsamen Stunden verkürzen,
 Und das fühlende Herz zur himmlischen Tugend erheben.

Liebliches Mädchen! nahe dich mir! — Wie gleicht sie der Mutter
 Mit dem feinsten Gesicht! Ihr braunes offenes Auge
 Lächelt schon Sieg. Schon glühen die Lippen in höherem Purpur,
 Und zerstreute Rosen bedecken die zärtlichen Wangen.
 Aber noch warten des gelblichten Haares sanftwallende Locken
 Auf die siegende Farbe der Nacht, die künftig die Schönheit
 Ihres blendenden Halses erhöht. Es flattert im Winde,
 Wenn sie mit kleinen geflügelten Füßen die Mutter ereilet,
 An das lange Gewand sich hängt, und stammelt, und schmeichelt,
 Bis ihr die Mutter zurückgefolgt. Jetzt setzt sie die Puppe

Vor den Theetisch, und wartet ihr auf. Mir kleinen Gesprächen
 Unterhält sie sie lange, die Antwort erwartend, und weinet
 Ueber ihr eigensinniges Schweigen; sie giebt ihr die Lehren,
 Welche die Mutter ihr gab, zurück. Der Vater bemerkt es,
 Lächelt von seinen Büchern empor; erinnert sie wieder,
 Daß die Puppe nicht spricht, und tröstet die kleine Betrübte.
 Dann kömmt auf dem muthigen Stecken ihr jüngerer Bruder
 Ueber den Saal her geritten. Sie sieht mit furchtsamen Augen
 Zärtlich ihm nach, und warnt ihn; umsonst! der völlige Knabe
 Zeigt sich bereits in jeglichem Schritt der kindischen Spiele.
 Pferd' und Wagen ergezen ihn nur, und der blinkende Degen,
 Und der männliche Hut. Er kennet die Furcht nicht, und jauchzet,
 Wenn die kriegrische Trommel erschallt. Doch weibliche Sanftmuht
 Herrscht ganz in dem fühlenden Mädchen. Jetzt nimm sie den Bruder
 Mit sich allein, und flehet ihn an, sein Leben zu schonen,
 Und nicht der wallenden Fahne zu folgen. Der muthige Knabe
 Wird von den Thränen erweicht, legt seine kärmende Trommel,
 Und sein blankes Husarenschwerdt ab, und spielt mit der Schwester
 Stillere Spiele; wird Kutscher und Koch, und läßt sich gefällig
 Zu des Mädchens Geschmacke herab. Dann folgt sie der Mutter
 Häußlichem Schritt, und ahmet ihr nach in kindischer Wirthschaft;
 Oder ergreift mit zitternder Hand die Nadel der Mutter,
 Und glaubt Blumen und Laub in ihren Versuchen zu sehen.
 Oftmals nimmt sie der liebende Vater mit zärtlichen Freuden

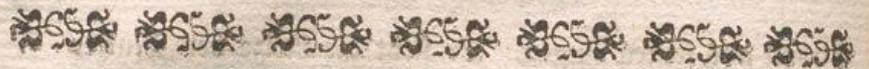
Auf

Auf den schmeichelnden Schoos, und lehrt sie zeitig Begriffe
Von dem gütigen Schöpfer der Welt. Steigt über die Wellen
Im Triumph die Sonne herauf; und hänget am Abend
Ueber dem Walde der silberne Mond: so breitet die Andacht
Schon den kindischen Arm voll Inbrunst gegen die Himmel.
Hüllt sich der Tag in düstere Nacht, und rollet der Donner
Ueber dem Haupt; so bewahrt er ihr Herz beym dunkeln Gewitter
Vor der slavischen Furcht; gewöhnt sie, eben so zärtlich
Ihren Schöpfer zu lieben, ihn eben so edel zu fürchten,
Wenn er im Zephyr erfrischt, als wenn er in Stürmen einhergeht.
Jedes zarte Gefühl, das in der empfindlichen Seele
Sich entwickelt, das bildet er sanft, und edel und menschlich.
So schlägt sanfter ihr Herz. Der Grausamkeit kleinste Spuren
Werden darinne vertilgt. Oft blinken ihr Thränen im Auge,
Wenn vor dem tödtenden Messer des Kochs die Taube dahin fällt,
Ober der Henne sperbrichtes Kind. Sie lernet bey Zeiten
Anderer Elend zu fühlen; sie wird die christlichste Tugend
Zur Vollkommenheit bringen, und sollten sie wider Verschulden
Feinde hassen, die Feinde sogar als Menschen noch lieben.
Wie erröthet ihr ofnes Gesicht, wosern sie nur muthmaßt,
Ihren Vater beleidigt zu haben! Mit welchem Erschrecken,
Welcher besflügelten Angst, umfaßt sie ihn schluchzend das Knie ihm,
Wenn sie wirklich gefehlt! Ihr rollen die brennenden Thränen
Lange vom Auge, sie kann sich nicht trösten ob ihrem Vergehen.

Kann Versuchung wohl je solch eine Seele verführen,
 Welche, so früh mit der Tugend bekannt, ihr immer getreu bleibt,
 Und den Namen sogar des niedrigen Lasters verabscheut?
 Mein! ihr redender Blick, die lächelnden purpurnen Lippen,
 Sind nicht Betrüger. Die innere Schönheit der weiblichen Seele
 Wächst mit der Anmuth der Jugend zugleich. Ihr schützender Engel
 Schwebet um sie auf guldnen Flügeln; er wacht für die Unschuld
 Ihres unsterblichen Geistes, und hilft die Rosen der Schönheit
 Auf den Wangen entfalten. Ihr leichter ätherischer Schlummer
 Fliegt mit der Morgenröthe dahin. Liebkosend erweckt sie
 Ihren Vater, und faltet mit ihm die Hände zum Himmel.
 Ihre stammelnden Seufzer erschallen umsonst nicht; die Engel
 Tragen sie über die Wolken. — Dann lernt sie in kleinen Geschichten
 Und anmuthigen Fabeln die Tugend. Mit feuriger Neugier
 Fragt sie nach allem; verschlingt die Worte des gütigen Lehrers,
 Lernt der Christen wohlthätig Gesetz; bewundert der Vorsicht
 Mächtige Hand in frommen Geschichten, und preißt mit Entzückung
 Jede vortrefliche That. Oft auch versucht sie im Tanze
 Voller Anmuth zu schwimmen, und biegsame Glieder zu üben.
 An ihr hängen das Herz der Eltern. Der Vater vermisset
 Ihrer Spiele Geräusch, und wünschet sie um sich zu sehen,
 Ob er gleich in Arbeit versenkt, in Büchern vertieft ist.
 Eingehohlt unter den zärtlichen Küffen der liebenden Mutter,
 Admunt sie zum Vater zurück; er küßt sie. Stilles Entzücken
 Strömt

Strömt aus seinen Augen. Er sieht die Reize der Mutter
 Hier im Kleinen. Prophetische Blicke durchdringen die Zukunft
 Und von schmeichelnder Hoffnung gestärkt, wahrsagt er ihr künftig
 In der Liebe das Glück, das ihn jetzt selber beseeligt.

Sinkt mit dem Abendroth nun die erste ruhige Stille
 Auf die thauigte Welt; so neiget sie unter den Seufzern
 Kindischer Andacht ihr Haupt zu sanftem Schlummer. Gespenster,
 Melancholische Schatten, und blasse schreckende Larven,
 Flattern nicht um ihr heiteres Lager. Wohlthätige Geister
 Führen die güldnen Träume zu ihr. Sie lächelt voll Unschuld
 Auch im Schlaf, und trägt im Gesicht den offenen Himmel.
 Also entschläft auf Rosengewölke ein reisender Engel,
 Der auf des Ewgen Befehl die weite Schöpfung durchwandert
 Weicht nicht, ihr Beschützer der Unschuld, ihr treuen Gefährten,
 Menschlicher Tugenden, himmlische Schaaren, o weicht nicht von
 ihr!
 Tragt sie auf euren olympischen Flügeln, damit nicht ein Unfall
 Ihre blühenden Jahre verkürze! Sie wächst an Alter
 Und an Schönheit und Jugend empor. O glückliche Mutter,
 Die dich, holdseeliges Mädchen, gebahr! O glücklicher Vater,
 Welcher dich einst des edelsten Jünglings Umarmungen zuführt,
 Und von dir ein zahlreich Volk von Enkeln entstehen sieht!



Die Jungfrau.

So wie am Morgen die schönste der Rosen mit Perlen geschmückt,
 Ihren verschlossnen jungfräulichen Busen am Strale der Sonne
 Schaumhaft eröffnet; sie steht, die herrlichste Zierde des Gartens,
 Unter schützenden Dornen; bey jedem Schmeicheln des Zeyhyrs
 Schauert sie in sich zurück, und erröthet mit höherem Feuer;
 Saufte Gerüche duftet sie aus; sie ist die Monarchin
 Aller Blumen, der Flora Geliebte, das Bildniß der Unschuld:
 So entfalten sich auch die wachsenden Reize der Jungfrau,
 Die jetzt mächtger sich fühlt. Mit braunen schwimmenden Locken
 Spielt der gauckelnde West, und von dem zierlichen Bogen,
 Der mit der Farbe der Nacht ihr siegendes Auge bezirket,
 Schauen die Liebesgötter herab. Die stralenden Pfeile
 Treffen die Herzen gewiß. Auf ihren reifenden Wangen
 Lächeln die Grazien. Anmuth und Hoheit eröffnen die Lippen,
 In den höchsten Purpur getaucht; wie Perlen dazwischen
 Steht die blendende Reih der Zähne. So rein, wie der Aether,

Ist ihr lieblicher Hauch; und weißer, als Lilienblüthe,
 hebt sich die schwellende Brust. Die junge Schöne bemerkt es
 Schamhaft; erröthet, und breitet die Blumen am Busen noch mehr
 Ihre verräthrischen Reize zu decken. Mit zierlichem Anstand
 Geht sie wie eine Göttin dahin. Des Jünglings Augen
 Schauen ihr nach, und kommen so frey nicht wieder zurücke.
 Sie ist ihrer Gespielinnen Krone, die Schdaste der Schwestern,
 Nicht ein einziger stolzer Gedanke, nicht Eine Begierde
 Niederer Wollust, besleckt die immer heitere Seele.
 Neben ihr geht, wie ein schützender Engel, in weißem Gewande,
 Sicher die Unschuld einher; die unbeleidigte Keuschheit
 Krönt sie mit einem blühenden Kranz. Ihr Antlitz erheitert,
 Wenn sie lächelt, die Nacht, und würde Barbaren entwafnen.
 Mit aufwallender Brust bewerkten die glücklichen Eltern
 Ihren einsamen Wandel, den sie mit Thaten der Tugend
 Heimlich bekrönt, den Augen der Welt im Stillen verborgen,
 Doch nicht dem Himmel, der acht auf sie giebt. Ihr frommes Gebet
 Wie am Morgen ein Opfer ihm dampft, hoch über die Wolken.
 Bald schwingt sich der Seraphim schönster, ihr liebender Schutzgeist
 Von dem Olymp, und schwebet um sie; sein mächtiger Blick scheucht
 Jede Verführung von ihr, verscheucht die eitle Begierde
 Zu ausschweifendem Putz, und Schmahsucht, und alle die Laster,
 Die oft hinter dem Reiz der blendenden Schönheit versteckt sind.
 Niemals läßt sie umsonst die müßigen Stunden entfliehen,

Denn sie beschäftigt die Sorge der Wirthschaft; sie scheut nicht der
 Von den Schönen gefürchteten, Rauch. Bald eilt sie zum Garten,
 Und begießt mit dem silbernen Quell ihr Bildniß, die Rose,
 Oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken.
 Oft auch sitzt sie am Rahm, und schafft auf dem Leeren der Leinwand
 Helle Gefilde, den schattichten Wald, und farbichte Blumen;
 Oder sie windet die glänzende Seide zum einfachen Hauptschmuck
 Ihres Kastanienhaars, und macht sich allen den Puz selbst,
 Ungefünfelt, natürlich und schön, den ihre Gespielen
 Wundernd beneiden, gezwungen erheben, nie selber erfinden.
 Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter,
 Und der freundliche Mond hängt über den einsamen Thälern;
 So tönt oft, am hohen Klavier, und zur silbernen Laute,
 Ihr bezauberndes Lied. Dann horchen die schweigenden Linden
 Um ihr stilles Gemach; wetteifernd singet dazwischen
 Philomele, der murmelnde Bach fließt sanfter; der Westwind
 Lauscht auf Rosengewölck; die angelockten Najaden
 Necken ihr Haupt aus der Fluth, und tanzen in fröhlichen Reigen
 Nach dem harmonischen Schall, und heller und freundlicher blinket
 An dem Himmel der Mond, der ihre Tänze beschauet.

Oft ergreift sie ein lehrendes Buch, und höret die Lieder
 Eines unsterblichen Dichters, die großen harmonischen Lieder
 Tugendlehrender Varden. Ihr tönen nicht Lesbische Leyern,
 Oder das Tejische Lied. Der Sionitischen Musen

Göttlichen Harfenklang hört sie entzückt, und liebt die Gefänge,
 Dir, ehrwürdige Tugend, zum Ruhm; nicht jene, voll Wollust,
 Oder taumelnd von Wein, die wilden entheiligten Saiten
 In die bezauberten Herzen entströmen. Nicht schaaale Romane
 Stecken sie an mit der Pest der lachenden Wollust. Pamela,
 Nur die heldenmüthige Clarissa, die würdige Byron,
 Werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar haben die Musen
 Mit dem kastalischen Quell sie selber getränkt; ihr selbst fließt
 Oft ein glückliches Lied aus ihrer schbysfrischen Feder;
 Aber sie läßt sich zu leicht nicht blinde Schweichler verleiten,
 Vor den Augen der Welt sich auf dem Pindus zu zeigen,
 Und den erzwungenen Kranz sich um die Schläfe zu winden.

So fließt sanft ihr Leben dahin, an schuldlosen Freuden,
 Und an stillen Ergezungen reich. Die rauschenden Feste
 Schwärmender Thoren sind nicht für sie. Sie liebet den Tanz zwar,
 Doch nicht die Mummereyen der Nacht, wo wilde Centauren,
 Frech durch Bosheit, und Wollust und Wein, die Unschuld entführen.
 Auch läßt sie die blutige Jagd dem härtern Geschlechte;
 Stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindin im Walde,
 Und überhohlt nicht mit Donner den Flug der steigenden Lerche.
 Sie besteigt nicht das muthige Roß; der drohende Mannshut
 Deckt nicht die offene Stirn. Warum soll weibliche Sanftmuth
 Furchtbar den Augen erscheinen, und glänzend in Waffen daherziehen?
 Ist ihr Reiz nicht mächtig genug? Was sollen ihr Waffen?

Ihr

Ihr bescheidnes Gewand erhebt die weibliche Schönheit
Mehr, als der drohende Hut mit Straußengefieder bedeckt.

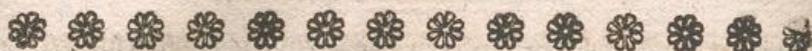
So mit Tugend geschmückt, im stillen sitzamen Anstand
Sieht sie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hoffnung
Eines glänzenden Hauses. Er fühlt die süsse Bezaubrung
Ihres siegenden Augs. In seinen anbetenden Blicken
Redet die treueste Liebe für ihn. Die Schöne bemerkt
Seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange
Stralet mit höherem Roth, und zärtliche holde Verwirrung
Hebet jeglichen Reiz, indem er mit feurigen Lippen
Ganz in Entzückung die Hand ihr küßt. Sie wendet ihr Antlit
Schamhaft zur Seite; dann bebt ihr Verehrer erschrocken zurücke,
Glaubt sie beleidigt zu haben, und kennt nicht seine Triumphe.
Aber sein schmeichelndes Bild schwebt stets der Schöne vor Augen.
Wenn am Abend zum oden Gemach die Schwermuth sich naht,
Die zu Liebenden gern sich gesellt, und unter den Lauben
Sich ihr irrender Schritt voll süßer Gedancken verlieret;
Dann erblickt sie, getäuscht von wachenden Träumen, den Jüngling
Vor sich stehn, und hört noch entzückt die schmeichelnden Reden
Seiner Bewundrung; dann steigt in der Brust der heimliche Wunsch
Ganz die Seine zu werden. Der traurige Jüngling ^{auf} indessen
Bleibt lang ungewiß über sein Glück, und hoffet vergeblich
Lange dunkle Tage mit fester Treue vorüber.

Endlich erklärt sich die Lieb im Triumph. Der fröhliche Hymen
Schwin

Schwinget die Fackel; in Thränen der Freude zerfließen die Eltern,
Und in Entzückung versenkt, sehn die Verliebten am Altar
Nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es träufeln die Himmel
Ueber sie Seegen und Bönne. Die frohen jauchzenden Reigen
Schallen umher, und sagen der Stadt; bis endlich die Liebe
Von dem Abendstern winkt, und von jungfräulichen Locken
Ihr, nicht ohne Thränen und Weigern, der Brautkranz geraubt
wird.



Die



Die Frau.

Wohl dem Manne, dem Gott zum Geschenk ein tugendhaft Weib
 Freude beseeligt sein Herz; und Reichthum füllet sein Haus an,
 Sieh! wie reizend tritt sie einher in heiterer Anmuth,
 Gleich der Unsterblichen einer. Vor ihrem zaubernden Blicke
 Weichen die Sorgen, wie Nebel entfliehn vorm Strale der Sonne,
 Um sie hängen sich liebliche Kinder, wie Liebesgötter
 An dem Gürtel Cytherens. Die süsse harmonische Rede
 Dringt mit Schmeicheln ins Herz des Mannes; er hebet sein Aug auf,
 Preist sich beglückt, und danket der Vorsicht sein irdisches Eden.

Schön ist's, wer an mächtigen Flüssen die eigenen Segel
 Ueber den Ocean sendet, und an den fetten Gestaden
 Mengen von Heerden ernährt; schön ist's, die Schaaren der Schnitter
 Mähen zu sehn, auf eigenem Land, von Seegen bedeckt;
 Oder die eignen ergiebigen Berge zu Schätzen zu schmelzen,
 Schön ist's, in dem Schoosse des Ruhms, im Zirkel von Freunden,
 Aus Krystallen zu trinken; befreyt von der Sorge des Königs,

Königsgnaden erzeigen zu können, — und doch ist es schöner,
In den Armen der weiblichen Tugend dem Himmel zu danken,
So wie Aurora die Wellen verläßt, verläßt sie das Lager
Ihres Gemahls, und geht, wie die Sonne, dem frohen Gesind auf.
Keine gekünstelten Wasser benehzen die blühenden Wangen,
Sondern sie taucht ihr holdes Gesicht in den lauteren Quell ein,
Und sie ist schön, wie Venus im Bade. Nicht Stunden verfließen
Ueber dem Puzze des fliegenden Haars. Sie strahlet nicht prächtig
Im Japanischen Stoff; die reine weißeste Leinwand
Fließt um die marmornen Glieder, und eine thauigte Blume,
Nur halbaufgeblüht, schmücket die Stirn. So weckt sie den Gatten
Mit dem frischesten Morgenkuß auf. Am reinlichen Theetisch
Sitzt sie mit ihm, und versammelt um sich die lieblichen Kinder.
Ruft die Sorge des Staats den Mann zu frühen Geschäften,
So entweicht sie unter die Schatten des ländlichen Gartens,
Näht in der schattichten Laube von Linden; indes daß der Knabe
Blumen sammelt, die Schwester zu kränzen; im thauigten Grase
Hinter dem Frosch her setzt, und nach dem Schmetterling haschet.
Oder sie wandelt auch über den Hof, betrachtet die Schaaren
Ihrer weissen gekrönten Hünen; indes daß die Tauben
Rauschend vom Dache sich stürzen, und ihre Gebiethrin umringen.
Dann ertheilt sie der Küche Befehl, und steigt auch wohl selber
Zu den Gewölben des Weingotts hinab, und sorgt für die Aufsicht
Ihrer Schätze vom Rhein, und für die Tokayische Traube.

Sie

Sie lehrt ihre Knaben die Tugend; das zärtliche Mädchen
 Unschuld und Sittsamkeit, ihres Geschlechts erhabensten Vorzug,
 Nicht dem dienenden Pöbel, und abergläubischen Ammen,
 Läßt sie die Sorge, das fühlende Herz der Jugend zu bilden;
 Sondern sie schildert ihnen beredt erhabene Thaten,
 Große Geschichte, welche die Seelen zur Tugend begeistern.

O wie lebt sie ihr Leben beglückt! wie liebt sie den Mann nicht
 Unausprechlich! Ihm werden die Jahre zu flüchtigen Tagen,
 Und die Stunden zu schnellen Minuten. Der Eifersucht Fackel
 Hat sein Herz nie entflammt, nie hat ein quälender Zweifel
 Ihrer Keuschheit und Treu sein sanftes Lager umflattert.
 Goldbedeckte Verführer der Unschuld, und witzige Narren,
 Plaudrer ohne Gehirn, umgeben nie ihren Caffee Tisch.
 Sie auch bläht sich im Canapee nicht bey heiligen Schwestern,
 Welche mit Beten den Vormittag schänden, mit Lästern den Abend.
 Sie weint gern mitleidige Zähren beym Schicksal Zayrens,
 Ober sie lacht des phlegmatischen Orgons. Auch spielt sie am Flügel
 Ihrem Mann Entzückung ins Herz. Mit kleinen Geschichten,
 Die sie mit Anmuth zu schmücken, und mit Geschmack zu erhdhn weiß,
 Lockt sie oft über die Stirne des Mannes zufriedenes Lächeln.
 Er verehrt sie, er betet sie an, mit jeglichem Tage
 Scheinet ihr Aug ihm mächtger; und ihre Tugend ihm schönner.
 Seine Liebe vergrößert ihr Glück; sie lebet in ihm nur,
 Und kein Wunsch herrscht stärker in ihr, als ihm zu gefallen.

O! welch eine Wolke von Thränen bedecket ihr Antlitz,
Wenn ihr die Pflicht den werthen Gemahl aus den Augen entreisset!
Wetnend sieht sie ihm nach, und hängt mit düsteren Blicken
Lang am rollenden Wagen, bis ein beneidetes Thal ihn
Einschlingt, oder ein walddichter Berg sich hinter ihm aufthürmt.
Traurig hofft sie alsdann die langsamen Stunden vorüber,
Und kaum kann ihr den Schmerz die Schaar der Kinder versüßen.
Aber endlich erschallet das Horn, das Knallen der Peitsche;
Und das rasselnde Rad steht still. Sie fliegt ihm entgegen,
Drückt ihn fest an ihr schlagendes Herz, und bringt im Triumphe
Ihn den versammelten Kindern zurück. Gleich fröhlichen Festen
Gehn die Tage vorbei. Sie heftet die zärtlichen Blicke
Fest auf ihn, und kann sich nicht sättgen am werthen Gesichte.

Lange genießt sie des himmlischen Glücks der treuesten Liebe.
Frische Gesundheit kränzet ihr Leben; von gütigen Himmeln
Strömt der reichste Segen auf sie. Ihr Mann ist die Stütze
Von dem dankbaren Staat; die ihn umringenden Ehren
Strahlen auf sie auch zurück. Gleich jungen Engeln, erwachsen
Schöne Kinder um sie; gerechte Hoffnungen füllen
Ihre Seele, die oft mit Vergnügen in schmeichelnder Aussicht
Künftiger Zeiten sich sieht, und ihrer Familie Glück denkt.
Auf sie blickt der Seraphim Chor, denn ihre Gebete
Steigen oft über die Wolken; ihr Herz schlägt feurige Seufzer,
Hohe Gedanken, zu Gott empor; sie erhdret die Allmacht,

Zacharia Gedicte, Iter Theil.

3

Und

Und neigt ihren Segen herab zu dem Flehen der Mutter,
 Wie ehrwürdig hebt sie sich auf vom geheimen Gebete,
 Und wie heiter lächelt ihr Blick, durch Thränen der Andacht
 Aufgeklärter! Wie zärtlich umarmt sie den theuren Geliebten,
 Jetzt aufs neu von der Gottheit erlehrt! So leben sie lange!
 Sind den verdorbenen Zeiten ein Beysziel von zärtlicher Eintracht,
 Und beständiger Tren. Sie ist die Krone der Frauen,
 Beyfall folget ihr nach. So kömmt sie dem Abend des Lebens
 Immer näher und näher; sie wird in traurigen Stürmen,
 Welche sich über sie ziehn, nicht Muth und Stärke verlieren,



Die Matrone.

Schlage nun sanfter die Leyer, o Muse! Dein einsames Lied auch
 Athme stille Melancholen, und Ruhe der Seele,
 Und Entfernung vom Wirbel der Welt. Wie Tage des Herbstes,
 Nicht mit dem Glanze des Sommers geschmückt, die Erde besuchen,
 Doch fehlt Amuth auch nicht dem grauen wolfigten Himmel,
 Welcher das Antlitz der Sonne verdeckt; die ganze Natur scheint
 In sich gekehrt, und voll Ernst, und majestätischen Tieffinns:
 So verfließen die Tage der frommen Matrone. Die Thränen
 Frischer Behmuth strömen nicht mehr um die Urne des Mannes;
 Aber mit stillerer Schwermuth, und melancholischen Stunden
 Wölkt sich ihr Leben. Mit silbernen Locken bedeckt das Alter
 Ihr ehrwürdiges Haupt. Die alles zerstörende Zeit hat
 In dem Gesicht noch blendende Trümmer von Schönheit gelassen.
 Ordnung und Keulichkeit herrschen um sie, und der Anblick des Alters
 Wird dadurch milder und sanft. Ihr stiller bescheidener Anzug
 Trauert noch immer geheim um den Mann. Entfernt vom Getümmel,
 Und dem wilden Geräusche der Welt, verhüllt sie ihr Leben
 Vor dem Schwarme der thörichten Freuden, vor leerer Gesellschaft,

Und der Eitelkeit scheckigtem Zug. Nie hat sie der Tadel
 An dem Spieltisch gesehn, und unter den nächtlichen Reigen,
 Wo so viel verblähte Gesichter ihr Alter entehren.
 Still und einsam lebt sie dahin. Die würdigen Töchter
 Hat sie schon lang an Männer gegeben, und lange schon Enkel
 Von den Söhnen gesehn. Ihr reiches gesegnetes Haus liegt
 Tief in glücklicher Ruhe vergraben. Die heilige Schmähsucht
 Betender Furien murmelt nie drinn; auch schallt nie die Stimme
 Pralender Andacht in horchende Gassen, und fröhnet dem Himmel.
 Majestätisch und ernst sitzt sie am ruhigen Abend
 Mitten unter dem Kreis der horchenden Enkel, und lehret
 Die noch ungebildeten Herzen mit Lehren der Tugend,
 Die ihr eigenes Beyspiel bestärkt. Sie weiß die Geschichte
 Lange verflossener Zeit. Der Kreis umringet sie näher,
 Und hängt am erzehlenden Munde, bis über die Erde
 Tiefe Mitternacht fällt, und süßer Schlummer herabsinkt.
 Mit dem Tode bekannt, und mit der Zukunft beschäftigt,
 Betet sie oft, und besuchet voll Andacht die Tempel der Christen.
 Ueber ihr graues Haupt sind ihr in langer Erfahrung
 Jahre, nicht immer mit Freuden bemerkt, vorüber geflossen.
 Doch auch Unglück machte sie weiser; sie ist das Orakel
 Ihrer Gegenden. Blühender stehn die Wiegen am Wasser,
 Und voll reicherer Aehren die Aecker. Am lachenden Hügel
 Beugt sich ihr Weinstock mit völlerem Trauben; sie fürchtet den
 Höchsten,

Und

Und der Himmel erhört ihr Flehn. Oft hat sie dem Ehemann
 Eine zärtliche Gattin gerettet, in traurigen Nächten
 Sie mit Trost und Beystand gestärkt, wenn unter den Schmerzen
 Ganz sie erlag, und die Freude nicht fühlte, nun Mutter zu heißen.
 Klüglich weiß sie zu rathen, wenn, in den Sorgen der Wirthschaft
 Unerfahren, die jüngere Frau in Fehlern verstrickt ist.
 Bald gewinnt das verworrene Haus ein glücklicher Ansehn
 Durch die Ordnung der klugen Matrone. Die muthigern Kofse
 Ziehn mit dem Tage zum Acker. Die Hände der fleißigern Mägde
 Füllen nun wieder die staubichte Spindel, und machen die Ager
 Ringsum mit blendender Leinwand bedeckt. Die feisteren Heerden
 Kommen mit vollen Eutern zurück: und der treuere Schäfer
 Läßt die Scheere mit Jauchzen erklingen, und füllet die Wdden
 Mit der längeren köstlichen Wolle. Es seufzen die Speicher
 Unter der Last des güldnen Getraides. So bringet sie Arbeit
 In des Müßiggangs Wohnung, und hilft durch Ordnung dem Fleiß
 auf.

Ihre Schätze verrosten nicht unter dem Riegel, sie braucht sie,
 Und sie gehören den Armen. Sie sah ein bescheidenes Mädchen
 Jung und schön. Es stand in Gefahr, in bitterer Armuth,
 Einem Versührer zur Beute zu werden, da nahm sie es liebe reich
 In ihr Haus auf zur Tochter, und gab sie mit reichen Geschenken
 Einem redlichen Mann, der ihr nun ewig sein Glück dankt.
 Sie forschet nach dem bescheidneren Elend, das tiefer in Nöthen
 Unbekannt traurt, im Kummer verschmachtet; sie weiß es zu finden,
 Und entreißt es der Schande des Bettelns. Der feurige Dank weiß
 Seine Wohlthäterin nicht, sie thats verborgen und edel.
 Also krönt sie ihr Leben mit edelmüthigen Thaten.

In der einsamen Nacht, wenn ihre göttliche Seele
 Ueber das Grab sich schwingt, und nach der Ewigkeit aufschaut,
 Hört sie oft in frommer Begeistrung seraphische Stimmen,

Die zum Himmel sie fohern; auch dünkt ihr öfters, sie sah
 Mit olympischem Schimmer geschmückt, den Schatten des Mannes,
 Der vor ihr her in die Ewigkeit gieng, und jeho die Gattin
 Unter die himmlischen Lauben beruft. Ihr wallet das Herz auf;
 Und nicht lange, so sinkt aufs letzte Lager ihr Haupt hin,
 Und sie bestimmt sich die Stunde des Todes prophetisch. Die Töchter
 Weinen um sie; auch sitzen am Fuß des traurigen Lagers
 Ihre würdigen Sobne, die Stierden des Staats, und benehen
 Ihre Hände mit Thränen. Sie sieht die Schaaren der Enkel
 Um ihr Bette versammelt, und alte treue Bediente
 Ganz in Wehmuth versenkt. Dann stärkt sie noch einmal mit Muth
 sich,

Hebt die Hand auf, und segnet sie alle. Mit heiterm Gesichte
 Sieht sie den Todesengel sich nahen. Er ist ihr nicht schrecklich,
 Sondern fodert sie auf, und ihre willige Seele
 Scheidet sich sanft vom Körper, und folgt ihm über die Sterne
 Zu den Schaaren der jauchzenden Engel, die jetzt im Triumphe
 Zu dem Throne der Allmacht sie führen. Die glänzende Krone
 Wird ihr geschenkt. — Indessen erhebt sich die Stimme der Klage
 Laut durch die Stadt. Die Thränen der Armen, die Thränen der
 Waisen

Mischen sich zu den Thränen der Kinder und Enkel. Die Glocke
 Seufzt durch nächtliche Schatten. Der rollende Leichenwagen
 Eilet langsam ans Grab; die langen verschleyerten Reihen
 Folgen ihm nach. Die kühle Gruft empfängt jetzt den Körper;
 Ihr Gedächtniß aber blüht ewig. Der prächtige Marmor
 Sagt nicht ihr Lob, dies sagen die Herzen, in denen sie lebet.

